

Anton Michel

19. 11. 1884–10. 5. 1958

Am 10. Mai 1958 verschied in einem Münchener Krankenhaus der emeritierte o. Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-theologischen Hochschule in Freising v. Mchn. Dr. Anton Michel an den Folgen einer Blasenoperation.

Anton Michel wurde am 19. Dezember 1884 als drittes von schließlich 12 Kindern, mit welchen das Lehrerehepaar Michel

gesegnet wurde, zu Ebersberg (Obbay.) geboren. Nachdem er seine Gymnasialstudien an der Lateinschule in Scheyern und am Gymnasium Freising beendet hatte, nahm er sein philosophisches und theologisches Studium an der Philosophisch-theologischen Hochschule in Freising auf, da die finanziellen Verhältnisse seiner Familie ihm nicht gestatteten die Universität München zu besuchen. Am 29. Juni 1909 wurde Michel zum Priester geweiht, um dann bis 1911 als Kaplan und Pfarrverweser bei St. Zeno in Reichenhall, weiter dann in Marzoll und Piding zu wirken. Schon damals interessierte sich Michel für die Gottesdienstübung anderer christlicher Bekenntnisse (der Orthodoxen und der Methodisten). 1911 noch wurde er Studienpraefekt im städtischen Schülerheim in Rosenheim, 1914 Praefekt am staatlichen Aufseesianum in Bamberg, 1918 Religionslehrer an mehreren höheren Schulen Rosenheims. 1922–1929 leitete er das städtische Schülerheim in Rosenheim als dessen Direktor. Als Vorstand des Pressevereins Rosenheim veranstaltete er in dieser Zeit monatliche Bildungsabende, die er zu einem Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens der Stadt zu gestalten verstand.

Wissenschaftlich war Michel Autodidakt, da zur Zeit seines Studiums an der Freisinger Hochschule noch kein kirchengeschichtliches Seminar bestand. Am 25. 1. 1919 promovierte er an der Münchener Universität mit der Arbeit: „Quellenstudien zur ersten Periode des Unionsversuchs unter Kerullarios“, nachdem er schon 1917 dem von ihm verehrten A. Knöpfler in der zu dessen Ehren veranstalteten Festgabe einen Aufsatz: „Praedestinitatus, eine ungenannte Quelle Kardinal Humberts im Kampfe gegen Kerullarios (1053/54)“ gewidmet hatte. Diese beiden Männer, der Patriarch Michael Kerullarios von Konstantinopel und der Kardinal Humbert von Silva Candida, der Staatssekretär der Päpste von Leo IX. bis zu Nikolaus II. und „Wortführer der Kirche vor Hildebrand“, sollten die Gestalten werden, um deren kirchenpolitisches Wirken sich die gesamte spätere Lebensarbeit Michels kristallisierte. Noch in die Zeit seiner Erzieherstätigkeit fällt das Erscheinen des I. Bandes seines Hauptwerkes: „Humbert und Kerullarios, Studien zum Schisma des XI. Jahrhunderts“, Paderborn 1926, dem er 1930, nach einem ihm durch Kardinal Faulhaber ermöglichten Studienjahr am Päpstlichen



Anton Michel  
19. 12. 1884 – 10. 5. 1958

Archäologischen Institut in Rom und Handschriftenstudien in der Vaticana, in der Marciana, in Mailand, Neapel und Brescia 1930 den II. Band mit Editionen wichtiger Texte, wie der von ihm als Eigentum des Kerullarios erwiesenen „Panoplia“ und mehrerer Schriften des Studitenmönches Niketas Stethatos folgen ließ. Mit diesem Werke, welches auch eine Geschichte des Schismas im Umriß bietet und mit Nachdruck die politische Komponente des religiösen Zerwürfnisses zwischen Ost und West betont, war Michels wissenschaftlicher Ruhm begründet und der Ausgangspunkt für zahlreiche weitere Arbeiten zur Geschichte des Reformpapsttums, der abendländisch-byzantinischen kirchlichen Beziehungen und der Aufhellung der literarischen und kirchenpolitischen Bedeutung vor allem des Kardinals Humbert gewonnen.

Am 1. 5. 1929 wurde Michel als Verweser der erledigten Professur für Kirchengeschichte an die Philosophisch-theologische Hochschule Freising berufen und dort am 1. Juli 1929 zum a. o. Professor ernannt. Da während der nationalsozialistischen Ära keine Ernennungen zu ordentlichen Professoren an philosophisch-theologischen Hochschulen erfolgten, wahrte es bis zum 1. Dezember 1945, bis seine Ernennung zum ordentlichen Professor erfolgte. Am 30. April 1950 wurde Michel emeritiert.

Während seiner akademischen Lehrtätigkeit hielt Michel in dem von seinem Amtsvorgänger A. Ludwig begründeten kirchenhistorischen Seminar regelmäßig gut besuchte Übungen ab, zumeist über Fragen des griechischen Schismas. Im Februar 1955 wählte ihn die Philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu ihrem ordentlichen Mitglied. Der überaus bescheidene, im äußeren Auftreten beinahe schüchtern wirkende, in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung aber sehr entschiedene und gelegentlich streitbare Gelehrte hat diese Ehrung als späte Anerkennung seines auf zahlreichen Gebieten bahnbrechenden Lebenswerkes und als Genugtuung für manche Zurücksetzung empfunden, welche er in seiner wissenschaftlichen Laufbahn hatte erfahren müssen.

Um die großen kirchlichen Persönlichkeiten des 11. Jahrhunderts gruppieren sich die Arbeiten Michels (6 Bücher und etwa 50, zum Teil sehr umfangreiche Aufsätze sowie zahlreiche,

stets kritische und fördernde Besprechungen in der Byzantinischen Zeitschrift, im Historischen Jahrbuch, in den *Orientalia Christiana Periodica*, in der Römischen Quartalschrift, in den Byzantinisch-neugriechischen Jahrbüchern und in den Ostkirchlichen Studien). In ihnen ist zahlreiches neues Quellenmaterial, griechisches und lateinisches, sorgfältig ediert, Quellenverhältnisse sind geklärt und das Material ist mit überlegener Problemerkennung und breitester Orientierung in der weitverstreuten Literatur mit Umsicht kirchengeschichtlich ausgewertet. Michel hat es wahrscheinlich gemacht, daß ein Schisma zwischen Rom und Konstantinopel schon vor 1054 bestand und nur zeitweilig beigelegt war. In der Darstellung des Zusammenpralls zweier so stolzer und heftiger Persönlichkeiten, wie es der Patriarch Michael Kerullarios von Konstantinopel und der päpstliche Legat Kardinal Humbert waren, tritt der letztere in den Einzelarbeiten Michels als der führende Kopf an der römischen Kurie (bis zu seinem Tode 1061) scharf profiliert hervor; im Lichte des von Michel bekanntgemachten neuen Quellenmaterials erstet vor uns ein neues Bild der Vorgänge bei der Kirchentrennung des Jahres 1054 und es ergibt sich eine neue Verteilung der Verantwortlichkeiten.

Zu den Untersuchungen über das Schisma und um die mit ihm zusammenhängenden Ereignisse gesellen sich Arbeiten Michels über die Schwierigkeiten der sprachlichen Verständigung zwischen den jeweiligen Vertretern der westlichen und östlichen Kirche (der „Papstkirche“ und der „Kaiserkirche“), über den „kirchlichen Wechselverkehr zwischen Ost und West vor dem verschärften Schisma des Kerullarios“, über „griechische Klostergründungen in Rom“, ferner solche, welche sich mit abendländischen und auch ostkirchlichen Rechtsfragen beschäftigen. In den letzten Jahren gelang Michel die Entdeckung der Autorschaft Humberts von Silva Candida an einer Reihe von literarischen, polemischen und kirchenrechtlichen Schriften, welche bis dahin ohne Verfassernamen oder unter dem Namen der Päpste liefen, denen Humbert in deren Kanzlei diente. Michel führte die Identifizierungen zunächst auf Grund innerer Merkmale, sodann aber besonders ausführlich durch Vergleich des Stiles (Gemeinsamkeit seltenerer charakteristischer Ausdrücke und Wendungen)

mit der lebhaften, bilderreichen, zuweilen heftigen Sprache in den sicher Humbert gehörigen Schriften durch. Diesem Anliegen galten auch die beiden Abhandlungen, welche Michel im Jahre 1957 – als seine beiden letzten größeren Untersuchungen – unserer Akademie vorlegte. In einer derselben versucht er den unständlichen Nachweis, daß das berühmte Gedicht: „*Ecbasis cuiusdam captivi*“ (dessen Entstehungszeit man schon vor geraumer Zeit von etwa 940 auf etwa 1040 verlegt hat), ein Werk Humberts sei. Diese Zuweisung hat – wie dies auch bei früheren derartigen Identifizierungen gelegentlich der Fall war – nicht die ungeteilte Zustimmung der Fachgenossen gefunden, wenn auch zugegeben wird, daß zum mindesten die Möglichkeit der Verfasserschaft des Kardinals Humbert, früheren Mönches in Moyennoutiers und Toul im Lothringischen, auf Grund der im Gedicht zutage tretenden Ortskenntnis, der dort zu findenden Anspielungen auf die Kirchenreform, besonders aber auch wieder auf Grund der sprachlichen Übereinstimmungen mit dem eigenwilligen Stil Humberts, besteht.

Ein letztes großes Verdienst Michels und das kirchengeschichtliche Bild des hohen Mittelalters darf nicht übergangen werden. Bei westlichen und bei östlichen (orthodoxen) Historikern besteht die weitverbreitete und fest eingewurzelte Vorstellung eines parallelen Verhältnisses zwischen Westkaiser und Papst einerseits und zwischen Ostkaiser und dem Patriarchen von Konstantinopel andererseits. Es hat sich als schwierig erwiesen, diese Vorstellung durch die unwiderlegliche Feststellung zu berichtigen, daß es im byzantinischen Reiche eine „Gewaltenteilung“ nicht gibt, sondern daß dort der Kaiser – der Tradition von Konstantin d. Gr. her getreu – bis zum Ende des Reiches der unbestrittene Herr der Kirche in Organisation, Verwaltung, Gerichtsbarkeit, ja hinein bis in die Bestätigung der auf den Konzilien festgesetzten dogmatischen Beschlüsse als Reichsgesetze ist, dem der Patriarch von Konstantinopel als sein zumeist gefügiger und jederzeit leicht absetzbarer Hofbischof zur Seite steht. Diesen Tatbestand hat nun Michel mit einer erstaunlichen Quellenkenntnis in einer Artikelserie „Die Kaisermacht in der Ostkirche (843–1204)“ in der Zeitschrift *Ostkirchliche Studien* 1953–1956 mit Hunderten von klaren Quellenstellen im einzelnen belegt; mit der Klarstellung

dieses Verhältnisses zwischen Kirche und Staat in Byzanz gewinnt nicht nur das kulturelle Leben des Osterreiches einen von demjenigen des abendländischen Reiches verschiedenen Aspekt, sondern auch die politischen und kirchenpolitischen Beziehungen zwischen Ost und West erhalten einen bisher selten richtig gesehenen Hintergrund.

So hat sowohl die abendländische wie die byzantinisch-ostkirchliche Forschung in A. Michel einen der wenigen Forscher verloren, welche mit gründlicher Kenntnis der Verhältnisse beider Hälften des mittelalterlichen Europa in einer für die weltpolitische Entwicklung entscheidenden Zeitabschnitt die geschichtlichen Vorgänge mit dem Blick auf das Ganze zu beurteilen und darzustellen in der Lage waren.

Franz Dölger